

Bessere Begriffe? Zur Möglichkeit des Fortschritts durch Begriffsgestaltung

Cyrill Mamin

Beitrag für *Philokles*, Sonderheft zur Tagung ‚Fortschritt in Technik und Gesellschaft‘, Verkehrsmuseum Dresden, 01.09.2023 – **Vorläufige Version** (02.05.24)

1. Einleitung

HEIMAT, FAMILIE, FREIHEIT, DEMOKRATIE, MANN/FRAU...¹ dies alles sind Begriffe, über deren Inhalt immer wieder debattiert wird und deren Inhalt sich im Laufe der Zeit verändert hat. Treffend nannte sie W.B. Gallie ‚wesentlich umstrittene Begriffe‘ (*essentially contested concepts*).² Insbesondere durch gesellschaftliche *Fortschritte* verändern sich solche Begriffe. So verstehen wohl die meisten Menschen in Deutschland heute etwas anderes unter ‚Familie‘ als die meisten Menschen in Deutschland um 1950. Doch geht es auch in die andere Richtung? Können wir Begriffe verändern, um dadurch gesellschaftliche Fortschritte zu erzielen? Dem Begriffshistoriker Reinhart Koselleck folgend ist dies zu vermuten, denn laut Koselleck ändern sich „Begriffe und Realität mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, so daß mal die Begrifflichkeit der Wirklichkeit, mal die Wirklichkeit der Begrifflichkeit vorseilt.“³

Gerade die sogenannten *Progressiven* – also diejenigen, die sich für Fortschritte einsetzen – beginnen oftmals mit der Veränderung von Begriffen. Ich werde im Folgenden von der *Gestaltung* von Begriffen (oder Begriffsgestaltung) sprechen, um dieses absichtsvolle Verändern von Begriffen zu beschreiben. In welchen Weisen kann die Begriffsgestaltung als gesellschaftlicher bzw. moralischer Fortschritt gelten oder zumindest zu diesem beitragen?

Offensichtlich sind zur Beantwortung dieser Frage zunächst zwei Größen zu bestimmen, die ihrerseits auch Begriffe sind, nämlich FORTSCHRITT und BEGRIFF. Diese Bestimmungsaufgabe werde ich angehen, ohne dabei den Anspruch umfassender Darstellungen zu verfolgen. Vielmehr lege ich das Hauptaugenmerk auf ein pragmatisches Verständnis von

¹ Ich notiere Begriffe in Kapitälchen (FAMILIE), sprachliche Ausdrücke in einfachen Anführungszeichen (‚Familie‘) und Entitäten in der Welt, z.B. soziale Arten, in kursiver Schrift (*Familie*).

² Vgl. Gallie 1956.

³ Koselleck 2010, S. 67.

Fortschritt, wie es von Philip Kitcher und jüngst von Rahel Jaeggi in unterschiedlichen Schattierungen vertreten wurde.⁴ Davon ausgehend werde ich mich der Kernfrage zuwenden, wie man sich Fortschritt durch die Gestaltung von Begriffen zu denken hat. In Bezug auf diese Frage werde ich zwischen funktionalistischen und realitätsorientierten Herangehensweisen unterscheiden. Dabei wird sich zeigen, dass das pragmatische Fortschrittsverständnis zum Funktionalismus der Begriffsgestaltung passt und sich diese Verständnisse gegenseitig stützen. Während der Funktionalismus in aktuellen Theorien der Begriffsgestaltung (*conceptual engineering*) dominiert, werde ich für die stärkere Beachtung *realitätsorientierter* Begriffsgestaltungen plädieren. Schließen werde ich mit einem Desiderat zur zusätzlichen Beachtung der Begriffsgestaltung *als Prozess*.

2. Was ist Fortschritt? Ein pragmatisches Verständnis

Eine auch nur annähernd umfassende Erörterung des Fortschrittsbegriffs würde den hier gesetzten Rahmen sprengen.⁵ Ich beschränke mich daher auf kursorische Bemerkungen, um bald danach zum *pragmatischen* Verständnis von Fortschritt zu kommen, welches ich in Bezug auf die Begriffsgestaltung diskutieren möchte.

Über Fortschritt wird in der europäischen Philosophie seit der Antike nachgedacht und geschrieben. Meist wurden dafür aber andere Ausdrücke verwendet, z.B. ‚Fortschreiten‘. Auch war meist nicht von *dem* Fortschritt, sondern von Fortschritten im Plural die Rede.⁶ Prägend für den Fortschritts-Begriff wie wir ihn heute kennen ist das Zeitalter der Aufklärung. Laut Koselleck hat es sich im Lauf des 18. Jh., v.a. ausgehend von Immanuel Kant, eingebürgert, von *dem* Fortschritt (im Singular) zu sprechen. Dadurch wurde der Fortschritt „zum geschichtlichen Agens“ und schließlich zum „Subjekt seiner selbst.“⁷ Die Rede von Fortschritten wurde demnach abgelöst, oder zumindest ergänzt, mit der Rede von *dem* Fortschritt, die Aussagen erlaubt wie z.B: „Der Fortschritt ist unaufhaltbar“.

⁴ Vgl. Kitcher 2016, Jaeggi 2023.

⁵ Zur Geschichte, Verständnissen und umfassenden philosophischen Einordnungen des Fortschrittsbegriffs s. etwa Koselleck 1975, 2010; Ritter 1972; Jaeggi 2023.

⁶ Vgl. Ritter 1972.

⁷ Koselleck 2010, S. 174.

Mit dem sogenannten Kollektivsingular ‚*der* Fortschritt‘⁸ verbindet sich oftmals eine teleologische Vorstellung der Geschichte, sowie auch der bekannte Fortschritts-Optimismus der Aufklärung. Beides ist seither in Verruf geraten, wäre aber schon immer eine zu einfache Lesart des aufklärerischen Fortschrittsbegriffs gewesen. Die Wurzeln einer differenzierteren Betrachtungsweise sind vielmehr bereits in der Literatur des 18. Jahrhunderts angelegt, so etwa bei Kant und Schlegel: Gleichzeitig zur Steigerung sieht Kant die Möglichkeit des Verfalls und die Unverfügbarkeit des Fortschritts, womit er dem Denken eines nichtteleologischen Fortschrittsbegriffs den Boden bereitet. Der Romantiker Schlegel wiederum beklagt bereits das Auseinanderfallen von technischem und *moralischem* Fortschritt,⁹ was das Feld für die Pluralisierung des Fortschrittsbegriffs eröffnet.

Wenn sich also Teleologie und Optimismus in Bezug auf ‚Fortschritt‘ seit jeher als brüchig erwiesen haben, warum sprechen wir heute dennoch so verbreitet von ‚dem‘ Fortschritt? Hier zeichnet sich eine Besonderheit ab, die sich in Bezug auf die Begriffsgestaltung immer wieder zeigt: Ausdrücke können beibehalten werden, dabei aber ihre Bedeutung stark verändern. Dies gilt auch für ‚*der* Fortschritt‘. So lässt sich vermuten, dass Fortschritt heute vornehmlich *pluralistisch* verstanden wird, auch wenn die Rede von dem Fortschritt im Singular verbreitet bleibt. Es gibt also nicht *den einen* Fortschritt, sondern Fortschritte in verschiedenen Bereichen, die jeweils etwas anderes bedeuten können (z.B. ist mindestens zwischen bereichsspezifischen Fortschrittskonzeptionen in Bezug auf sozialem, technischem, wissenschaftlichem oder moralischem Fortschritt zu unterscheiden).

Das plurale Wesen des Fortschritts haben Philip Kitcher und jüngst Rahel Jaeggi hervorgehoben.¹⁰ Kitchers und Jaeggis Fortschrittsverständnisse sollen im Folgenden skizziert werden. Dabei wird sich zeigen, dass mit dem Pluralismus ein pragmatischer Funktionalismus einhergeht. Die beschränkte Geltung und Problematik dieses Funktionalismus ist bereits bei Kitcher erkennbar und wird bei Jaeggi zum Anlass einer differenzierteren

⁸ Kosellecks vielrezipierte These von der „Kollektivsingularisierung“ des Fortschritts im 18. Jh. wurde jüngst durch Johannes Rohbeck (2020) einer fundierten *philologischen* Kritik unterzogen. Ich wähle sie hier dennoch als Ausgangspunkt, da sie *ideengeschichtlich* nach wie vor plausibel scheint. Hier ist die Unterscheidung zwischen Begriff und sprachlichem Ausdruck maßgebend (s. Abschn. 3). Relevant für das Folgende ist der Begriff, also die Idee von dem „einen“ Fortschritt, wofür durchgängige Textbelege des Singulars ‚Fortschritt‘ nicht zwingend sind.

⁹ Vgl. Koselleck 1975, S. 383, 391.

¹⁰ Vgl. Kitcher 2016, Jaeggi 2023.

(allerdings nach wie vor pragmatisch-funktionalistisch orientierten) Ausarbeitung des Fortschrittsbegriffs genommen.

Philip Kitcher geht von dem Bereich des wissenschaftlichen Fortschritts aus und überträgt seine dort gewonnenen Bestimmungen auf die Bereiche des moralischen sowie sozialen Fortschritts. Er schlägt vor:

Ein Urteil darüber zu fällen, ob ein Fortschritt stattgefunden hat, bedeutet, zwei zeitlich verschiedene Zustände eines Systems zu betrachten und zu behaupten, dass der spätere Zustand dem früheren überlegen ist.¹¹

Die Überlegenheit äußert sich oftmals in einem „mehr“. Als Beispiel verweist Kitcher auf die Fortschritte eines Kindes. Das Kind kann alles tun, was es zuvor tun konnte, und zudem noch andere Dinge.¹²

Kitcher unterscheidet weiter zwischen *lokalem* und *globalem Fortschritt*. Globaler Fortschritt lässt einen Vergleich zwischen zwei beliebigen Zuständen eines Systems zu. Kitcher erwähnt das Beispiel der Evolution. Wer etwa glaubt, dass von Ameisen zu Säugetieren ein Fortschritt stattgefunden hat, denkt, dass sich bezogen auf die Evolution globaler Fortschritt erkennen lässt. Doch dies ist laut Kitcher nicht der Fall. Es ist nur möglich, nahe beieinander liegende Stufen einer Abstammungslinie zu vergleichen. Kitcher verweist in diesem Zusammenhang auf räumlich weit voneinander entfernte Populationen: „Die Populationen bewegen sich nicht denselben Berg hinauf“; die lokale Fortschrittsrelation lasse sich also nicht übertragen.¹³

Schließlich unterscheidet Kitcher zwischen *teleologischem* und *pragmatischem Fortschritt*. Der teleologische Begriff des Fortschritts nimmt die Entfernung von einem definierten Zielzustand als Maßstab. Wenn ich mich z.B. auf einer Bahnfahrt von Jena nach Dresden befinde, ist der Fortschritt meiner Reise teleologisch (sogar quantitativ) bestimmbar, denn das Ziel Dresden ist definiert. Dagegen versteht Kitcher Fortschritt im

¹¹ Kitcher 2016, S. 166.

¹² ebd.

¹³ Kitcher 2016, S. 167.

pragmatischen Sinn als das Lösen von Problemen, wobei es keinen idealen Endzustand gibt. So entstehen durch den Fortschritt oftmals wieder neue Probleme und somit neue Ziele.¹⁴

Für das Thema der Begriffsgestaltung von besonderem Interesse ist das Verhältnis Kitchers zum *Realismus*. In seiner früheren Schrift *The Advancement of Science*¹⁵ hatte sich Kitcher – in Bezug auf den Fortschritt im Bereich der wissenschaftlichen Begriffe – noch als Teleologe und Realist positioniert:

Conceptual progress is made when we adjust the boundaries of our categories to conform to kinds and when we are able to provide more adequate specifications of our referents.¹⁶

Hier liegt die Vorstellung des Realismus zugrunde, wonach die Welt unabhängig von unserer Erkenntnis (und somit auch von unseren Begriffen) besteht und strukturiert ist. Begriffe können folglich danach beurteilt werden, wie genau sie sich den „Gliedern der Realität“ anschmiegen.¹⁷ Teleologisch ist dieses Verständnis insofern, als sich unsere Begriffe (bestenfalls) der außerbegrifflichen Realität annähern; man denke an die obengenannte Analogie des Reiseziels.

Insbesondere in Bezug auf den *moralischen* Fortschritt distanziert sich Kitcher jedoch von seinem früheren Fortschrittsverständnis.¹⁸ „Die Ethik ist eine soziale Erfindung, die eine Reaktion auf die Schwierigkeiten menschlichen Zusammenlebens darstellt“, so Kitcher.¹⁹ Entsprechend vertritt er einen „account of moral progress in terms of increased functionality“.²⁰ Es geht dabei nicht um die Annäherung an ein Ziel, sondern um die Erreichung eines dem jeweiligen Problem angepassten Zwecks. Diese Opposition zwischen einer realistischen und funktionalistischen Auffassung des Fortschritts, die sich bereits innerhalb von Kitchers Werk abzeichnet, wird in Bezug auf die Begriffsgestaltung zu diskutieren sein.

¹⁴ Kitcher 2016, S. 168.

¹⁵ Vgl. Kitcher 1993.

¹⁶ Kitcher 1993, S. 95.

¹⁷ Vgl. Sider 1999.

¹⁸ Vgl. Kitcher 2016, S. 170f.

¹⁹ Kitcher 2016, S. 178. Diese Auffassung der Ethik entwickelt Kitcher ausführlich in Kitcher 2011; s. dazu Albersmeier 2023, S. 92-94.

²⁰ Albersmeier 2023, S. 92.

Rahel Jaeggi vertritt in ihrer jüngst erschienenen Studie zum Fortschrittsbegriff²¹ ähnlich wie Kitcher ein nichtteleologisches, materialistisch-pragmatisches und plurales Fortschrittsverständnis. Insbesondere sieht sie den Fortschritt ebenfalls als Problemlösungsprozess, also als Fortschritt *von* (statt des teleologischen ‚Fortschritts *zu*).²²

Allerdings bleibt Jaeggi, anders als Kitcher, nicht beim Funktionalismus stehen, denn „sofern sich Fortschritte auf das mit diesem Sinn gesetzte Ziel beziehen lassen, wäre die Bewertung einer Veränderung als Fortschritt nahezu trivial.“²³ In Bezug auf den moralischen Fortschritt bedeutet dies zwar eine Ablösung von einer „substanzielle[n] Bestimmung des Inhalts guten Lebens“, jedoch zugleich eine Hinwendung zur „interne[n] Konstitution der Prozesse, in denen Erfahrungen in einem anspruchsvollen Sinn verarbeitet, Probleme gelöst und Krisen überwunden werden.“²⁴ Nach Jaeggi können wir also zu übergeordneten Bestimmungen des guten Fortschritts kommen, jenseits variabler Zweck-Mittel-Setzungen. Wir können dies, indem wir das Augenmerk auf den *Prozess* des Fortschreitens richten, statt auf die jeweils inhaltliche Zielbestimmung. Darauf werde ich am Schluss des Beitrags zurückkommen.

3. Begriffe und deren Gestaltung: Theoretische Grundlagen

Ich verlasse nun vorübergehend das Thema des Fortschritts, um einige Grundlagen in Bezug auf die Gestaltung von Begriffen zu klären. Hier ist einleitend zu betonen, dass es viele miteinander konkurrierende Begriffsverständnisse gibt. Ich werde direkt dasjenige vorstellen, welches mir für die Reflexion über Begriffsgestaltung besonders fruchtbar scheint.²⁵

Was sind Begriffe? Und lassen sich Begriffe verändern? Wir alle haben ein alltägliches Verständnis von ‚Begriff‘, welches jedoch oftmals diffus ist. In der Philosophie spielen Begriffe eine zentrale Rolle. Z.B. geht es um den Begriff der Freiheit, des Glücks, der Wahrheit, etc. Man denke an die klassischen ‚Was-ist-Fragen‘. Daher macht sich die Philosophie seit jeher genauere Gedanken darüber, was Begriffe eigentlich sind.

²¹ Vgl. Jaeggi 2023.

²² Vgl. Jaeggi 2023, S. 28.

²³ Jaeggi 2023, S. 178.

²⁴ Jaeggi 2023, S. 196.

²⁵ Ausführlicher begründe und kontrastiere ich dieses Verständnis in Mamin (im Ersch.).

Wichtig ist hierbei zunächst die *Unterscheidung zwischen Begriff und Ausdruck*. Ausdrücke gehören zur Sprache, Begriffe zum Denken. Man betrachte z.B. den Ausdruck ‚Paprika‘. Dieser bedeutet in Deutschland dasselbe wie in der Schweiz der Ausdruck ‚Peperoni‘. Eine Schweizerin und ein Deutscher können dabei aber über denselben Begriff (PAPRIKA)²⁶ verfügen, da beide Ausdrücke (‚Paprika‘ / ‚Peperoni‘) diese identische *Bedeutung* haben. Bedeutung kommt also Elementen der Sprache zu, den Ausdrücken. Kraft ihrer Bedeutung können sprachliche Elemente diesen oder jenen Begriff ausdrücken. Da z.B. die Ausdrücke ‚Paprika‘ und ‚Peperoni‘ dasselbe bedeuten, drücken sie denselben Begriff aus.

In Bezug auf das Thema der Begriffsgestaltung ist wichtig, dass sich die Bedeutung eines Ausdrucks verändern kann. Wenn dies geschieht, kann *derselbe Ausdruck* im Laufe der Geschichte *verschiedene Begriffe* ausdrücken. Mit der Ersetzung eines Begriffs *kann* eine Ersetzung eines Ausdrucks einhergehen, das muss aber nicht sein. Beispielsweise verstehen wir heute unter ‚Demokratie‘ etwas anderes als im antiken Griechenland. Wir haben also nicht denselben Demokratiebegriff wie die alten Griechen. Jedoch ist der Ausdruck ‚Demokratie‘ bestehen geblieben. Ich betone diesen Fall, da es oft derjenige ist, bei dem von Begriffsveränderung die Rede ist (etwa: „Der Demokratiebegriff hat sich verändert.“) Nach der hier dargelegten Auffassung müsste aber genauer gesagt werden: Der eine Demokratiebegriff wurde durch den anderen *ersetzt*, während der Ausdruck ‚Demokratie‘ bestehen blieb.²⁷

Was ist nun genauer unter *Begriffen* zu verstehen? Besonders passend zu Fragen der Begriffsgestaltung und insbesondere zur Frage des begrifflichen Fortschritts ist ein Verständnis, welches Begriffe auf der Ebene von Freges ‚Sinn‘ verortet. Unter ‚Sinn‘ versteht Frege, die Art, wie uns das Bezeichnete gegeben ist, unter ‚Bedeutung‘ dagegen, worauf sich die Bezeichnung bezieht. So kann uns etwa dasselbe Dreieck als gleichseitiges Dreieck oder als gleichwinkliges Dreieck gegeben sein. Der Sinn ist hier also verschieden, während die Bezugnahme dieselbe ist (alle gleichseitigen Dreiecke sind gleichwinklig, und *vice versa*).

²⁶ Hier kommt man in die Verlegenheit, den Begriff irgendwie benennen zu müssen. Ich hätte hier ebenso gut PEPERONI schreiben können (oder aber einen anderen Buchstaben-Zahlencode, wobei dies aber kaum zweckmäßig wäre). Begriffe sind, Frege folgend, gedankliche Entitäten, nicht sprachliche.

²⁷ S. auch Carnap 1972, S. 10; Quine 1980, S. 446; Koselleck 2010, S. 373-375; Schröder 2000.

Begriffe sollen im Folgenden als Sinne, also als Arten, wie uns etwas gegeben ist, verstanden werden. Um Verwirrungen vorzubeugen: Dies ist nicht Freges eigenes Verständnis von ‚Begriff‘.²⁸ Es wird jedoch von mehreren an Frege anschließenden Begriffstheorien vertreten.²⁹ Ein großer Vorteil hierbei ist, dass sich Fregesche Sinne nahe am alltäglich verbreiteten Verständnis von ‚etwas begreifen‘ bewegen.³⁰ Es passt daher auch gut zu den gesellschaftlich-politischen Beispielen, in denen das Begreifen einer Sache verändert werden soll.

Diese Passung soll an einem – etwas überzeichneten, aber doch in der Sache wohl vertrauten – Beispiel der moralisch-politischen Begriffsgestaltung demonstriert werden.³¹ Die Begriffe FLEISCH und LEICHENTEILE VON TIEREN sind auf der Ebene der Fregeschen Sinne voneinander unterschieden, obwohl sie sich (angenommen) auf dasselbe beziehen. Die Art des Gegebenseins unterscheidet sich hier deutlich. Man denke an eine Fleischtheke: Liegt hier Fleisch, oder liegen hier Leichenteile von Tieren? Zwei Personen, die gemeinsam vor der Fleischtheke stehen, können dies unterschiedlich *begreifen* und über die richtige Einordnung sinnvoll diskutieren. In Bezug auf das Thema Begriffsgestaltung könnte etwa eine Person der anderen vorschlagen, man solle „das hier“ als LEICHENTEILE VON TIEREN verstehen.

Gareth Evans hat in Bezug auf Begriffe dazu passend von *Denkweisen* (*ways of thinking*) gesprochen:³² Wenn wir Begriffe auf der Ebene des Fregeschen Sinns ansiedeln, sind sie Weisen, wie wir an etwas denken. Im erwähnten Beispiel: Die beiden Personen denken auf unterschiedliche Weisen an die Stücke in der Kühltheke. Auch in Bezug auf die „wesentlich umstrittenen“ Begriffe, die ich einleitend genannt habe – also z.B. DEMOKRATIE, FAMILIE, EHE, FREIHEIT oder Gender-Begriffe – passt die Rede von Denkweisen gut. Das Umstrittensein lässt sich auf unterschiedliche Weisen zurückführen, auf welche über einen

²⁸ Frege versteht unter Begriffen die Referenten von Prädikaten, z.B. referiert ‚ist rot‘ auf den Begriff des Rotseins (vgl. Frege, ASB, S. 128f.)

²⁹ S. u.a. Evans 1982, Peacocke 1992, Glock 2010.

³⁰ Vgl. Glock 2009, S. 10.

³¹ Das Beispiel lehnt sich an Haslanger (2017, S. 19) an; Sally Haslanger ist jedoch dezidiert keine Fregeanerin in Bezug auf Bedeutung (s. auch Haslanger 2020, S. 238).

³² Vgl. Evans 1982, S. 16-21.

Ausschnitt der Welt (z.B. im Fall von FAMILIE: über Beziehungen zwischen Menschen) gedacht wird.

Begriffe als Denkweisen implizieren *Klassifikationen*. Umgangssprachlicher gesagt: Begriffe „greifen einiges heraus“. Beispielsweise haben frühere Denkweisen/Familienbegriffe unter ‚Familie‘ oftmals nur biologisch miteinander verwandte Individuen verstanden, während ein heutiger Familienbegriff auch Patchwork-Familien herausgreift. Wenn gezielt beabsichtigt oder gefordert wird, einen Begriff zu verändern, geht es oftmals um eine solche Veränderung von Klassifikationen. Neben dem Familien-Beispiel wäre hier auch etwa zu nennen: Eine Weitung der Begriffe MANN und FRAU, sodass auch Transmänner bzw. Transfrauen darunterfallen, oder eine Weitung des Begriffs SEXUELLE BELÄSTIGUNG, sodass mehr unerwünschte Annäherungen darunterfallen. Präziser ist hier jeweils von der *Ersetzung* eines engeren Begriffs (SEXUELLE BELÄSTIGUNG) mit einem weiteren Begriff (SEXUELLE BELÄSTIGUNG*) zu sprechen (siehe oben).

Begriffe legen uns nicht nur auf Klassifikationen fest. Ein wichtiger Aspekt von Begriffen ist, dass sie immer in *Begriffsnetze* eingebunden sind. Einen Begriff kann nur haben, wer auch andere Begriffe hat. Somit haben Begriffe Auswirkungen auf ein weiteres Netz von anderen Begriffen und Überzeugungen. Robert Brandom spricht diesbezüglich von *inferentiellen Festlegungen*, die in Begriffen implizit enthalten sind.³³ Oftmals geht es bei der Veränderung von Begriffen nicht darum, eine bestehende Klassifikation zu verändern, sondern sie *anders zu verstehen*, d.h., unsere impliziten begrifflichen Folgerungen zu verändern. Genau dies ist beim oben erwähnten Fleisch-Beispiel der Fall. Es ist ein Unterschied, ob wir dasselbe als ‚Fleisch‘ oder als ‚Leichenteil eines Tiers‘ bezeichnen und verstehen. Die Verschiedenheit der Denkweisen zeigt sich v.a. durch die unterschiedlichen *normativen* Folgerungen, die sie implizieren. So wird vermutlich der Begriff LEICHENTEIL EINES TIERS – wahrscheinlicher als der Begriff FLEISCH – die normative Folgerung implizieren, dass das Begriffene nicht gegessen werden soll.³⁴

³³ Vgl. Brandom (1994).

³⁴ Passend hierzu bezeichnen Foster und Ichikawa (2023) Begriffe als *normative inference tickets*.

Zusammenfassend schlage ich vor, *Begriffe als Denkweisen zu verstehen* und in Folge zwei unmittelbare³⁵ Zwecke voneinander zu unterscheiden, zu denen Begriffe umgestaltet werden können: (1) Veränderung einer Denkweise zum Zweck der Veränderung einer Klassifikation, (2) Veränderung einer Denkweise zum Zweck der Veränderung impliziter Folgerungen.

4. Fortschritt durch Begriffsgestaltung: funktionalistisches Verständnis

Damit komme ich zur Frage nach der Möglichkeit *moralisch-gesellschaftlichen* Fortschritts durch die Gestaltung von Begriffen. Damit meine ich eine Art von Fortschritt, bei der durch die Ersetzung von Begriffen eine moralisch-gesellschaftliche Verbesserung herbeigeführt werden soll. Diese Verbesserung kann zunächst in zweierlei Hinsicht erfolgen: Erstens kann sie eine Verbesserung hinsichtlich eines zu lösenden (und nun besser lösbaren) Problems bzw. hinsichtlich eines bestimmten gesellschaftlichen Ziels sein (*funktionalistisches* Verständnis). Zweitens kann es sich um eine Verbesserung hinsichtlich einer adäquateren begrifflichen Erfassung der Realität handeln (*realistisches* Verständnis). Hinzu gesellt sich eine besondere, dritte Verortung des begrifflichen Fortschritts auf der *Prozessebene*. Diese sieht von der inhaltlichen Ebene ab und bezieht sich auf eine Verbesserung unserer begrifflichen Einordnungsprozesse als solche. In den verbleibenden Teilen werde ich auf die drei genannten Verständnisse begrifflichen Fortschritts näher eingehen.

Das *funktionalistische* Verständnis findet sich in der überwiegenden Zahl aktueller Arbeiten zur Begriffsgestaltung, v.a. in der englischsprachigen analytischen Philosophie unter dem Schlagwort *conceptual engineering*. Dieses verweist auf Rudolf Carnaps Arbeiten zur Explikation von Begriffen bzw. sprachlichen Ausdrücken zurück.³⁶ Bei der Explikation geht es darum, einen alltagsbasierten Begriff mit einem wissenschaftlichen Begriff zu ersetzen. Bereits Carnap spricht in diesem Zusammenhang von *engineering problems* in

³⁵ Die Präzisierung ‚unmittelbar‘ soll diese Art von Zwecken von den mittelbaren Zwecken (z.B. Verringerung gesellschaftlicher Ungerechtigkeit) abgrenzen. Die genannten unmittelbaren Zwecke ergeben sich also sowohl in Bezug auf funktionalistische (d.h. an mittelbaren Zwecken orientierte) als auch realitätsorientierte Weisen der Begriffsgestaltung.

³⁶ S. insb. Carnap 1959, 1972.

Bezug auf Sprache und Begriffe. Eine Explikation sei der „Wahl eines passenden Motors für ein Frachtflugzeug“ ähnlich.³⁷

Als ein Beispiel hierfür nennt Carnap die Ersetzung eines Begriffs FISCH, der noch Walfische einschließt, mit einem wissenschaftlichen Fisch-Begriff, den Carnap der Klarheit halber PISCIS nennt. Dieser folgt in seiner Klassifikation zoologischen Erkenntnissen, schließt also Walfische – da Säugetiere – aus.³⁸ Ein weiteres Beispiel ist die Ersetzung des Begriffs WÄRME mit TEMPERATUR.³⁹ Während WÄRME nur eine vage Skalierung zulässt, ist TEMPERATUR (in Grad Celsius oder Fahrenheit angegeben) feinkörniger und exakter. Es geht also bei der Explikation – ganz in der Manier des pragmatischen Fortschrittsverständnisses – darum, *Probleme zu lösen*. So ist der frühere Fisch-Begriff zunehmend mit zoologischen Beobachtungen in Konflikt geraten. Beim Wärme-Temperatur-Beispiel dagegen bestand das zu lösende Problem wohl darin, dass WÄRME ein für technische oder meteorologische Zwecke zu subjektiver und vager Begriff ist.⁴⁰

Der Funktionalismus Carnapscher Prägung zeichnet sich durch den Vorschlag eines *zweistufigen Verfahrens* aus, welches sich immer wieder auch in aktuellen Arbeiten zu *conceptual engineering* findet: (1) Bestimmung der Funktion, also des Zwecks, der erfüllt werden soll, (2) Entsprechende Gestaltung des Begriffs. Begriffe sind in diesem Verständnis Instrumente zum Erreichen bestimmter Ziele. Als prägnante Beispiele für dieses Verständnis zitiere ich aus zwei aktuelleren Arbeiten des *conceptual engineering*:

Was nützt es uns, diese Begriffe zu haben? Welche kognitiven oder praktischen Aufgaben erfüllen sie bzw. sollten sie für uns erfüllen? Handelt es sich um effektive Instrumente zur Erfüllung unserer (legitimen) Ziele? Falls nicht: Welche Begriffe würden diese Ziele besser erfüllen?⁴¹

Once we have a list of the various things we expect knowledge to do for us we have a ‘job description’; a list of tasks that we need done, and that knowledge is supposed to perform.

³⁷ Carnap 1972, 54.

³⁸ Vgl. Carnap 1959, S. 14f.

³⁹ Vgl. Carnap 1959, S. 16f.

⁴⁰ Bekannt sind auch die von Carnap eingeführten Adäquatheitskriterien für eine erfolgreiche Begriffsexplikation: Ähnlichkeit, Exaktheit, Fruchtbarkeit und Einfachheit (vgl. Carnap 1959, S. 15). Auch diese weisen auf die primär naturwissenschaftlich-technische und insbesondere funktionalistische Orientierung der Carnapschen Begriffsgestaltung (dies erläutere ich in Mamin 2023, S. 864-868).

⁴¹ Haslanger 2021, S. 68.

With the job description in hand, we can ask what knowledge would have to be like in order to perform these tasks.⁴²

In beiden Zitaten sehen wir die erwähnte Zweistufigkeit: Erstens Bestimmung des Zwecks, zweitens Gestaltung (*engineering*) des dazu passenden Begriffs-Instruments. Fortschritt wird in dieser Vorstellung dadurch bestimmt, wie gut der Begriff ein beliebig bestimmtes Ziel erfüllt. Damit zeigt sich die hohe Passung dieser Art von Begriffsgestaltung zu Kitchers und teilweise Jaeggis pragmatischem Fortschrittsbegriff. Diese Begriffsgestaltung folgt dem Ideal eines nicht-teleologischen und pluralen Fortschritts: Ein System (hier das Begriffssystem) wird zu Zeitpunkt t2 als besser als zu t1 beurteilt, d.h. gilt als fortgeschritten, weil es einen an sich beliebig gesetzten Zweck besser erfüllt.

5. Fortschritt durch Begriffsgestaltung: realitätsorientiertes Verständnis

Die funktionalistische Haltung in Bezug auf Begriffsgestaltung ist nicht an sich falsch. In manchen der Beispiele, wohl auch den oben zitierten, ist sie passend. Ich möchte nur sagen, dass sie dies nicht immer ist. Es geht mir um eine Kritik an einem globalen Funktionalismus in der Begriffsgestaltung. Begriffe können nicht immer beliebig gestaltet werden, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Ich stelle dem Funktionalismus daher zwei Alternativen gegenüber: eine *realitätsorientierte*, sowie (in einem kürzeren Ausblick) eine *prozessorientierte* Begriffsgestaltung.

Zunächst erläutere ich die These: Begriffe sollen *teilweise eine begriffsunabhängige Realität adäquater erfassen*. Begriffe messen sich dann daran, wie gut sie den außerbegrifflichen Unterscheidungen und bestehenden Zusammenhängen entsprechen. Offensichtlicher ist dies in Bezug auf die begriffliche Funktion der *Klassifikation*. Bessere Begriffe sind hier solche, welche Klassifikationen neu umreißen, sodass sie gewissen Entitäten besser entsprechen, also z.B. die begriffliche Unterscheidung entlang einer echten Speziesgrenze treffen. Doch auch in Bezug auf die zweite Art der Begriffsgestaltung, welche auf *implizite begriffliche Inferenzen* abzielt, kann die Realitätsorientierung maßgebend werden. Hier ist das Ziel Begriffe zu gestalten, die korrekte Folgerungen legitimieren. Die Korrektheit ist

⁴² Fassio u. McKenna 2015, S. 757.

hierbei ebenfalls weltbezogen gedacht, im Sinne einer Korrespondenzrelation des begrifflich Implizierten zu den in der Welt bestehenden Zusammenhängen.

Zur Begründung dieser These werde ich mich auf lediglich ein Beispiel beschränken. Dass der Realismus hier die „richtige Wahl“ ist, wird zudem kontrovers bleiben. Ich begnüge mich mit dem Ziel, die möglichen Probleme einer durchgängig funktionalistisch orientierten Begriffsgestaltung vor Augen zu führen.

Hier das Beispiel: In vielen Ländern Europas, so auch in Deutschland, galt Vergewaltigung in der Ehe für lange Zeit nicht als Vergewaltigung, zumindest der rechtlichen Einordnung folgend. Erst 1997 beschloss der Bundestag, Vergewaltigung nicht nur außerehelich zu bestrafen. In einer gewissen Vereinfachung und Zuspitzung lässt sich in Bezug auf die Begriffsgestaltung die Situation so auslegen: Der in früheren Zeiten vorherrschende und juristisch legitimierte Begriff VERGEWALTIGUNG schloss Vergewaltigungsakte innerhalb der Ehe aus seinem Begriffsumfang aus. Ein Satz wie „Mein Ehemann hat mich vergewaltigt“ war unter diesem Begriffsregime a priori falsch, wie etwa „Dieser Kreis ist quadratisch“. Der Begriff VERGEWALTIGUNG wurde schließlich ersetzt mit dem Begriff VERGEWALTIGUNG*, welcher Vergewaltigungen in der Ehe einschließt.

Vereinfacht und zugespitzt ist diese Darstellung einerseits insofern, als VERGEWALTIGUNG* bereits vor der Gesetzesänderung 1997 der gesellschaftlich vorherrschende Begriff war, andererseits, insofern der engere Begriff VERGEWALTIGUNG gewiss auch nach 1997 in einigen „Köpfen“ fortbestand. Begriffsgestaltungen vollziehen sich also nicht auf einen Schlag. Auch die Bereichsspezifität vorherrschender Begriffsregimes (1997 ging es um die Ersetzung eines *legalen* Begriffs) wäre in einer differenzierteren Darstellung zu berücksichtigen. Am Sachverhalt ändert dies jedoch nichts Grundsätzliches.

Die Grenzen des Funktionalismus und die Notwendigkeit einer Realitätsorientierung in Bezug auf ein adäquates Verständnis der Begriffsgestaltung lassen sich in Bezug auf das Vergewaltigungsbeispiel mit einer Frage vor Augen führen: Wurde durch die Begriffsersetzung (bloß) begrifflich stipuliert, oder vielmehr *entdeckt*, dass Vergewaltigung in der

Ehe auch Vergewaltigung ist?⁴³ Wer letzteres befürwortet, muss sich vom Funktionalismus lösen, denn dieser hat nicht die theoretischen Ressourcen, das vorliegende Beispiel als Fortschritt im Sinne der Entdeckung einer außerbegrifflich bestehenden Realität zu verstehen. Zur Erinnerung: Das funktionalistische Fortschrittsverständnis geht von frei gesetzten Zwecken aus, zu deren Erreichung die Begriffe als Mittel dienen. Damit ließe sich zwar z.B. sagen, dass die Ersetzung des kritisierten Vergewaltigungs-Begriffs dazu diene, den Zweck der Gerechtigkeit oder den Zweck der Verringerung menschlichen Leidens besser zu erfüllen. Zu diesen Zwecken wurde demnach begrifflich *stipuliert*, dass Vergewaltigung innerhalb der Ehe möglich ist. Im Sinne des pragmatischen Fortschrittsverständnisses könnten wir zudem sagen, dass diese Begriffsersetzung *dazu diene*, gesellschaftliche und moralische Probleme zu lösen.

Dies alles ist sicher nicht abwegig. Doch die Frage ist, ob uns die funktionalistische Beschreibung reicht. Wollen wir nicht vielmehr sagen können, dass Vergewaltigung in der Ehe *schon immer Vergewaltigung war*, selbst als (in einer hypothetischen Vergangenheit) noch kein Mensch den weiteren Begriff VERGEWALTIGUNG* verwendet hatte? Wer dies befürwortet, muss sich vom reinen Funktionalismus lösen und sich zumindest in Bezug auf solche Fälle zu einem realitätsorientierten Verständnis der Begriffsgestaltung bekennen, welches sich die adäquatere Erfassung der Realität zum Ziel setzt. Dies entspricht dem von Kitcher ursprünglich vertretenen Verständnis, wonach Begriffe die in der Realität bestehenden Unterschiede und Relationen (immer besser) erfassen sollen.

Bezogen auf die Fortschrittsfrage folgt daraus, dass dem rein pragmatisch-funktionalistischen Fortschrittsverständnis „eine Prise Teleologie“ hinzugefügt werden soll. Die Teleologie kommt ins Spiel, weil Fortschritt durch Begriffsgestaltung nun die Annäherung an eine an sich bestehende Realität bedeutet. Dies heißt aber im Umkehrschluss nicht, dass der Funktionalismus global falsch wäre. Plausibel scheint mir, in Bezug auf Fragen der Begriffsgestaltung primär einem pragmatisch-funktionalen Fortschrittsverständnis zu folgen, welches für bestimmte Fälle von einem realitätsorientierten Verständnis ergänzt wird. Welches diese Fälle sind, hängt von metaphysischen Ansichten bzw. von der

⁴³ Diese Frage hat Sarah Sawyer (2018, S. 144; 2020, S. 1014) aufgeworfen, die einen dezidierten Realismus in Bezug auf Fragen der Begriffsgestaltung vertritt (allerdings vor einem anderen begriffstheoretischen Hintergrund als dem hier vorgeschlagenen).

Beschaffenheit der Welt ab (z.B.: gibt es moralische Tatsachen, wie der moralische Realismus behauptet?) und kann hier nicht beantwortet werden. Wichtig scheint mir jedenfalls, dass in Bezug auf Theorien des Fortschritts und der Begriffsgestaltung solche Verständnisse zur Verfügung stehen.

6. Ausblick: Begriffsgestaltung als Prozess

Bislang lag das Augenmerk auf den *Zielen* der Begriffsgestaltung, indem der freien pragmatisch-funktionalistischen Zielsetzung eine realitätsorientierte Zielsetzung gegenübergestellt wurde. Abschließend möchte ich einen Ausblick auf eine anders gerichtete Untersuchung und Beurteilung von Fortschritt in der Begriffsgestaltung geben. Diese geht von Rahel Jaeggis Verfeinerung und Ergänzung des pragmatischen Fortschrittsverständnisses aus.⁴⁴ Jaeggi bestimmt den Fortschrittsbegriff prozessual, nämlich als „Teil eines fortschreitend sich anreichernden Problemlösungsprozesses [...], der – negativ bestimmt – nicht von Blockaden und Regressionsmomenten behindert ist.“⁴⁵ Insbesondere sollen neue „Erfahrungen gemacht und widerstreitende Erfahrungen nicht systematisch blockiert werden.“⁴⁶

Für den Bereich der Begriffsgestaltung macht diese prozessuale Fortschrittsbestimmung – insbesondere in ihrer negativen Dimension (keine Behinderung durch Blockaden und Regressionsmomente) – auf einen wichtigen Aspekt aufmerksam: Es geht hier um die bereits in Hegels Begriffslogik formulierte Einsicht, dass jeder Begriff das Begriffene einseitig bestimmt.⁴⁷ Ich könnte z.B. über eine Person viel mehr sagen, als dass sie ein Migrant, eine Frau, Lehrperson, oder anderes ist.

Die Frage ist, wie wir mit dieser notwendigen Einseitigkeit der Begriffsbestimmung umgehen. An sich zu vermeiden ist sie nicht, denn unsere Erkenntnis muss sich – zumindest zu einem großen Teil – über Begriffe vollziehen.⁴⁸ Zu vermeiden sind aber die von Jaeggi genannten *Blockaden* und *Regressionsmomente*, die durch ein ungenügendes Bewusstsein der Macht sowie Einseitigkeit begrifflicher Bestimmungen entstehen. So geht es etwa

⁴⁴ S. Abschn. 2.

⁴⁵ Jaeggi 2023, S. 197.

⁴⁶ ebd.

⁴⁷ Vgl. Demmerling 1994, S. 17.

⁴⁸ Vgl. Seel 2002, S. 149; s. auch Wellmer 1985, S. 88-97.

darum, die Veränderbarkeit vieler begrifflichen Klassifikationen (z.B. FLÜCHTLING, HEIMAT, SEXUELLE BELÄSTIGUNG) bewusst zu halten, oder sich der Gefahr des verdinglichen Denkens zu entziehen, die sich aus der „Hypostasierung des von Substantiven Bezeichneten zu Entitäten ergibt“.⁴⁹ Adorno folgend bedingt dies eine „Entzauberung des Begriffs“, verbunden mit der „Anstrengung, über den Begriff durch den Begriff hinauszugelangen“.⁵⁰ Dies kann durch die stete Bereitschaft begriffliche Klassifikationen zu verfeinern oder zu revidieren geschehen, im Bewusstsein, dass jeder neue Begriff seinerseits unvollständig und revidierbar bleiben muss. Adorno weiter folgend gelingt es einem guten Prozess der Begriffsgestaltung, Begriffe „in Bewegung zu setzen“ und das strenge Fixieren der Gegenstände durch Begriffe zu vermeiden.⁵¹

Die prozessorientierte Betrachtung des Fortschritts durch Begriffsgestaltung macht auf die Praxis des guten Begreifens aufmerksam, ist dabei aber sowohl mit dem funktionalistischen als auch dem realitätsorientierten Verständnis kompatibel. Insbesondere können wir an dem Gedanken festhalten, dass gewisse Begriffe außerbegriffliche Realitäten möglichst adäquat erfassen sollen, ohne dadurch den Anspruch zu erheben, dass dies unseren aktuellen oder verbesserten Begriffen jemals vollständig gelingen kann.⁵² Sensibilität für den Prozess des Begreifens sowie Bescheidenheit und Beweglichkeit in Bezug auf unsere Begriffe sind Zutaten, welche sowohl funktionalistische als auch realitätsorientierte Konzeptionen des begriffsgestalterischen Fortschritts ergänzen können und sollen.

Literatur

Albersmeier, Frauke (2023), *The Concept of Moral Progress*, Berlin: de Gruyter.

Brandom, Robert (1994), *Making it Explicit. Reasoning, Representing and Discursive Commitment*, Cambridge/MA: Harvard University Press.

Carnap, Rudolf (1959), *Induktive Logik und Wahrscheinlichkeit*, bearb. v. W. Stegmüller, Wien: Springer-Verlag.

⁴⁹ Demmerling 1994, S. 133.

⁵⁰ Adorno, ND, S. 24, 27.

⁵¹ Vgl. Demmerling 1996, S. 22.

⁵² Hierzu s. auch Seel 2002, S. 163f.

- Carnap, Rudolf (1972), *Bedeutung und Notwendigkeit. Eine Studie zur Semantik und modalen Logik*, Wien: Springer-Verlag.
- Demmerling, Christoph (1994), *Sprache und Verdinglichung. Wittgenstein, Adorno und das Projekt einer kritischen Theorie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Evans, Gareth (1982), *The Varieties of Reference*, Oxford: Clarendon Press.
- Fassio, Davide; McKenna, Robin (2015), „Revisionary Epistemology“, *Inquiry* 58(7-8), S. 755-779.
- Foster, Jen; Ichikawa, Jonathan (2023), „Normative Inference Tickets“, *Episteme* 43, S. 1-27.
- Frege, Gottlob (ASB), „Ausführungen über Sinn und Bedeutung“, in *Nachgelassene Schriften und Wissenschaftlicher Briefwechsel*, Bd. 1, hg. v. H. Hermes, F. Kambartel u. F. Kaulbach, Hamburg: Meiner 1990, S. 128-136.
- Frege, Gottlob (SB), „Über Sinn und Bedeutung“, in *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*, hg. v. G. Patzig, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 23-46.
- Gallie, W. B. (1956), „Essentially Contested Concepts“, *Proceedings of the Aristotelian Society* 56, S. 167-198.
- Glock, Hans-Johann (2009), „Concepts: Where Subjectivism Goes Wrong“, *Philosophy* 84, S. 5-29.
- Glock, Hans-Johann (2010), „What are Concepts?“, *Conceptus* 39(96), S. 7-39.
- Haslanger, Sally (2017), „Racism, Ideology, and Social Movements“, *Res Philosophica* 94(1), S. 1-22.
- Haslanger, Sally (2020), „Going On, Not in the Same Way“, in A. Burgess, H. Cappelen u. D. Plunkett (Hg.), *Conceptual Engineering and Conceptual Ethics*, Oxford: Oxford University Press, S. 230-260.
- Haslanger, Sally (2021), *Der Wirklichkeit widerstehen. Soziale Konstruktion und Sozialkritik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Jaeggi, Rahel (2023), *Fortschritt und Regression*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kitcher, Philip (1993), *The Advancement of Science. Science without Legend, Objectivity without Illusions*, New York/Oxford: Oxford University Press.
- Kitcher, Philip (2011), *The Ethical Project*. Cambridge/MA: Harvard University Press.
- Kitcher, Philip (2016), „Über den Fortschritt“, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 64(2), S. 165-192.
- Koselleck, Reinhart (1975), „Fortschritt“, in O. Brunner, W. Conze u. R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 351-423.
- Koselleck, Reinhart (2010), *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Mamin, Cyrill (2023): „Realitäten entfalten. Explikationsverständnisse als Grundlage der Begriffsgestaltung“, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 71(6), S. 857-888.
- Mamin, Cyrill (im Ersch.), „Change Your Way of Thinking. A Neo-Fregean View on Conceptual Engineering“, *Studia Philosophica*.
- Peacocke, Christopher (1992), *A Study of Concepts*, Cambridge/MA: MIT Press.
- Quine, Willard van Orman (1980), *Wort und Gegenstand*, Stuttgart: Reclam.
- Ritter, Joachim (1972), „Fortschritt“, in J. Ritter, K. Gründer u. G. Gabriel (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel: Schwabe, DOI: 10.24894/HWPh.1099.
- Rohbeck, Johannes (2020), *Integrative Geschichtsphilosophie in Zeiten der Globalisierung*, Berlin: de Gruyter.
- Sawyer, Sarah (2018), „The Importance of Concepts“, *Proceedings of the Aristotelian Society* 118(2), S. 127-147.
- Sawyer, Sarah (2020), „Truth and Objectivity in Conceptual Engineering“, *Inquiry* 63(9-10), S. 1001-1022.
- Schröder, Winfried (2000), „Was heißt ‚Geschichte eines philosophischen Begriffs‘?“, in G. Scholtz (Hg.), *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte*, Hamburg: Meiner, S. 159-172.
- Seel, Martin (2002), *Sich bestimmen lassen. Studien zur theoretischen und praktischen Philosophie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Sider, Theodore (2009), „Ontological Realism“, in D. Chalmers, D. Manley u. R. Wasserman (Hg.), *Metametaphysics. New Essays on the Foundations of Ontology*, Oxford: Oxford University Press, S. 384-423.
- Wellmer, Albrecht (1985), *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.